

## Zeitzeugen-Interview mit Prof. Dr. Martin Lörsch



**Peter:** Stell dich doch erst einmal vor!

**Martin Lörsch:** Mein Name ist Martin Lörsch und ich bin Jahrgang 1951, das heißt ich habe meine Kindheit in der vorkonziliaren Zeit verbracht, was mich auch kirchlich geprägt hat. Ich bin 1960 zur Kommunion gegangen und habe dann 1963 den Wechsel von der Volksschule in das Görres-Gymnasium vollzogen. Seit 1963 bin ich auch Mitglied bei der DPSG (Schnuppermitglied bei den Wölflingen schon seit 1962). Und auch bis heute noch dabei!

Ich stamme von einem Bauernhof und bin der Älteste von fünf Geschwistern. Wir alle fünf sind übrigens durch die Pfadfinderei geprägt worden: meine beiden Schwestern bei der PSG und meine Brüder und ich bei der DPSG. Noch stärker als ich war mein Bruder Albert dabei, der auch dann auch auf Landesebene intensiv in der Behindertenarbeit mitgearbeitet und etliche diözesane Maßnahmen mitgestaltet hat. Er ist dann später zur AGH nach Köln gegangen und war in Haiti für vier Jahre Entwicklungshelfer. Aus seiner Familie ist eine der Töchter im Grunde bis heute noch bei den Pfadfindern in Koblenz-Niederberg, Stamm Kastell, wo auch ich bis heute Mitglied und sogar Ehrenmitglied bin.

Nach meinem Abitur 1971 habe ich dann in Trier mit dem Theologiestudium angefangen und habe auch in Innsbruck und Würzburg Theologie studiert. Am 4. Februar 1979 wurde ich zum Priester geweiht, war dann drei Jahre Kaplan in Saarbrücken St. Johann, mitten im Rotlichtmilieu, ein recht gefährliches Pflaster damals.

Am Ende dieser Zeit kam die KJG und der Bischof auf mich zu, in die Diözesanleitung der KJG einzutreten, die damals eine sehr schwierige, konfliktreiche Situation durchmachte zwischen KJG und der deutschen Bischofskonferenz auf Bundesebene. Bischof Spital hat mich damals also „abgeworben“ von der DPSG in die KJG, während Johannes Stein in die Diözesanleitung der DPSG einstieg. Wir waren dann beide parallel Regionaljugendpfarrer. Ich war in der Region Mosel-Eifel-Hunsrück mit den beiden Jugendzentralen Wittlich und Cochem mit Monika Seidel und Georg Hennes an der Seite. Und in der KJG zusammen mit Wolfgang Meyer. Ich war dann sechs Jahre bei der KJG und in der Regionalstelle und bin dann 1988 zum BDKJ-Seelsorger gewählt und vom Bischof zum Diözesanjugendseelsorger ernannt worden. Beim BDKJ blieb ich sechs Jahre. Neben der klassischen Aufgabe als Diözesanjugendseelsorger

hatte ich zunächst die Landespolitik intensiv zusammengearbeitet. Rheinland-Pfalz zu vertreten und habe mit dem Landesjugendring  
Von 1989 bis 1994 war ich zuständig und federführend verantwortlich für die Bolivienpartnerschaft und seitdem regelmäßig neunmal in Bolivien, was mich sehr geprägt hat.

Am Ende der Jugendpfarrerzeit hat Bischof Spital mich für eine Auszeit an die Hochschule der Jesuiten an das Institut für Pastoralpsychologie und Spiritualität abgeordnet, wo ich ein Lizentiatsstudium in Pastoralpsychologie absolviert habe mit dem Schwerpunkt Organisationspsychologie und Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Dann bin ich Pastor in Bad Kreuznach gewesen, wo es ja auch den DPSG-Stamm St. Franziskus gibt und war dort achteinhalb Jahre im Seelsorgebezirk, wo wir im Auftrag des Bischofs Neues erprobt haben, nämlich: Kooperation zwischen Territorial- und Kategorialeelsorge und Kooperation zwischen Priestern, Haupt- und Ehrenamtlern, Kooperation in einem sozialräumlichen Konzept, was dann auch anschließend Thema meiner Doktorarbeit in Wien geworden ist.

Am Ende dieser Zeit wurde ich von Bischof Marx nach Trier berufen und habe ab dem 1.1.2005 über die Jahre hinweg das Projekt 2020 (Neuordnung der Pfarreien im Bistum Trier, Strukturplan 2020, der ja bis heute gültig ist) geleitet unter Mitarbeit meiner Kollegin Ute Wagner.

2010 bin ich an die Theologische Fakultät gewechselt und doziere seitdem dort Pastoraltheologie. So langsam gehe ich dort jetzt in die Schlussphase bzw. vertrete mich selbst, bis die Nachfolge geregelt ist.

Seit einem Jahr bin ich im Vorstand der der Hildegard-Stiftung und jetzt im Bereich der ctt-Rehagruppe verantwortlich für 16 Altenheime und fünf Rehakliniken, für Akutkliniken und ein jugendtherapeutisches Zentrum in Aach und in Plein.

Ehrenamtlich bin ich noch im Bereich der Pilgerbewegung engagiert und bin Spritual der Trierer Jakobusbruderschaft und ganz intensiv mit der Jakobusbewegung weltweit unterwegs.

Außerdem bin ich Mitglied im Trier Domkapitel, einem Beratungsgremium des Bischofs.

**Julia: Du hast viel über deine pfadfinderische Laufbahn erzählt. Gab es vielleicht irgendwann sogar ein konkretes Ereignis, das dazu geführt hat, dass du bei den Pfadfindern geblieben bist und dich sogar dazu entschlossen hast, dich außerhalb der Stammesebene zu engagieren?**

**Martin Lörsh:** Mein ganzes Familiensystem ist DPSG-mäßig aufgestellt! Meine Cousins und meine Tante direkt nebenan, einer Witwe mit vier Kindern, waren alle in der DPSG Ehrenbreitstein engagiert und haben den DPSG-Stamm Kastell-Niederberg mitgegründet. Dadurch war es auch für mich selbstverständlich, es gab für mich eigentlich keine andere Spur.

Wobei es am Anfang schon Widerstände bei unserem Ortspfarrer gab, als unsere Cousins die Idee einbrachten, unsere Jugendarbeit verbandlich auszurichten, gab das zunächst ein Stück Widerstand. Denn er war ein sehr ästhetisch geprägter Mensch und die Pfadfinder galten zu der Zeit irgendwie „prolohaft“. Und so war er gar nicht so

froh, dass ich bei der DPSG dabei war, er hätte mich wohl lieber bei ND (heute: KSJ) gesehen, aber für mich war die DPSG genau die richtige Wahl, weil ich hier wirklich das ganze Spektrum von Jugendlichen, von einfachen Hauptschülern bis hin zum Gymnasium erlebte.

**Peter: Du hast zu Beginn erwähnt, die Pfadfinderei hat die Grundlage für all deine späteren Tätigkeiten gelegt. Wie genau und wodurch hat sich dein Pfadfindersein auf andere deiner Lebensbereiche ausgewirkt?**

**Martin Lörsch:** Es war der Gruppenleitergrundkurs in den Osterferien von Osterdienst bis zum Samstag vor dem Weißen Sonntag 1969. Ich war damals 17 Jahre. Und Alo Welter und Winfried Loth haben den Kurs geleitet. Ich bin damals erstmals mit der Projektmethode vertraut worden. Wir mussten dann während der Woche ein Projekt durchführen und unser Projekt war es, einen Bildungsabend in St. Peter in Zell zu planen, durchzuführen und zu reflektieren zum Thema Eine-Welt-Arbeit.

Seitdem bin ich mit dem projektorientierten Arbeiten als einer Methode, Innovation zu betreiben, sehr vertraut und das hat mich praktisch bis heute geprägt – bis hin zu den ganz großen Projekten wie dem Projekt 2020.

Ich glaube, hier wurden wichtige Grundlagen gelegt.

Außerdem die Aktion „Flinke Hände, flinke Füße“! Die hat mich in der Jugendzeit auch zur Behindertenarbeit geführt. Und dann auch zu unserer Bolivienpartnerschaft., die mich durch die Kleidersammlung eigentlich von den Anfängen her geprägt hat. Und ganz klar: die Logik des Erkundens! DPSGler erkunden Neuland!, bewegen sich nicht auf alten Pfaden, gehen auch an Grenzen, vollbringen jeden Tag eine gute Tat, die Verbundenheit zur Schöpfung und Schöpfungsverantwortung: ich glaube, das sind Tugenden, ethisch-praktische Prinzipien, die lebenslanglich bei mir geblieben sind. All das macht DPSG ja heute noch aus und ist bei mir in der DPSG grundgelegt worden.

**Peter: Kannst du dein Pfadfindersein auch einbringen in deiner Tätigkeit als Domkapitular, in jenem altherwürdigen Gremium rund um den Dom?**

**Martin Lörsch:** Die Frage ist gemein! Damit hatte ich nicht gerechnet (lacht). Wir haben ja auch noch mehr DPSGler im Domkapitel, zum Beispiel Werner Rössel. Ich versuche auch im Domkapitel eine Aktion meiner Jugendzeit umzusetzen: „Weite Horizonte“. Diesen Impuls „Weite Horizonte“ möchte ich gerne ins Domkapitel einbringen, also weiter denken als in den bisherigen Rahmen: Wie muss das Domkapitel sich weiter entwickeln, auch im Blick auf die Wohnsituation hier. Diesen Impuls spüre ich schon sehr stark, sich nicht mit dem Status quo zufrieden zu geben, gerade dann, wenn man Probleme sieht, sie dann auch entsprechend handlungsorientiert zu bearbeiten und sie anzupacken.

**Julia: Auch bei uns Pfadfindern hat sich im Laufe der Jahre viel geändert. Du hast es eben schon angesprochen, bspw. die Entwicklung vom reinen Jungen-Verband hin**

**zum koedukativen Verband. Gibt es einige Aspekte der Pfadfinderei im Allgemeinen oder auch nur in unserem Verband, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte aus deiner Sicht besonders gewandelt oder entwickelt haben?**

**Martin Lörsch:** Für mich war in der DPSG beeindruckend, während meiner Jahre als Jugendpfarrer, dass die DPSG mit der stärkste Motor war für den ökumenisch-konziliaren Prozess im Bistum Trier und dann darüber hinaus. Thema: Eine-Welt-Arbeit, was ja durch die Internationalität der Pfadfinderei gegeben ist, aber auch die Friedensthematik. Man hatte ja immer auch die Sorge, dass sich in der Pfadfinderei andere Tendenzen, z. B. nationalistische oder paramilitärische Tendenzen, breit machen. Aber im Gegenteil: die DPSG hat sich in all den Jahren immer sehr klar in friedenspädagogischer Hinsicht positioniert. Ich habe die DPSG immer als sehr verlässlichen Partner erlebt!

**Peter: Gibt es in deinen Augen, was heute in gesellschaftspolitischer Hinsicht besonders aktuell und relevant ist, wo wir Pfadfinder und Pfadfinderinnen gefragt sind?**

**Martin Lörsch:** Hier bei mir im Treppenhaus steht gerade das Friedenslicht von Betlehem, das ihr am Sonntag ja in den Dom gebracht habt. Und das ist es doch, was die Rolle der Pfadfinder im Allgemeinen bezeichnet: Lichtträger, Hoffnungsträger zu sein! Das Friedenslicht ist ein gutes Symbol dafür, zumal es uns ja von einem Ort her zukommt, wo für uns Christen an Weihnachten ja die Botschaft vom Frieden her stammt – und zugleich in einer Zone, wo weiter massive Konflikte herrschen und die Verwerfungen zwischen Israelis und Palästinensern immer schärfer werden. Hinzu kommt die Internationalität der DPSG: das ist für mich noch immer etwas Einzigartiges!

**Julia: Was kann die Kirche als Ganze von uns Pfadfindern lernen, auch im Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen und Krisen, vor denen wir stehen?**

**Martin Lörsch:** Pfadfinder sind Pfad-Finder! Das sind Leute, die sich damit auskennen, Wege zu entdecken. Und wir stecken als deutsche Kirche ja in genau der Situation: Wie sehen die Wege in die Zukunft aus. Wir sprechen vom Synodalen Weg, der jetzt durch die Corona-Pandemie etwas aus dem Tritt geraten ist. Und ich wünsche, dass diese Perspektive auch weiterhin von der DPSG in die Kirche mit eingetragen wird! Und zwar gerade weil sie diese beiden Standbeine hat: Sie ist (a) ein kirchlicher Verband und zugleich (b) ein Verband, der in der Weltpfadfinderbewegung zu Hause ist. Ich glaube, das macht diesen Verband so interessant auch für die katholische Kirche in ihrer Verfasstheit in den Diözesen und auf deutscher Ebene.

**Peter: Gibt es einen Wunsch, den du heutigen und zukünftigen Pfadfinder\*innen mit auf den Weg geben möchtest?**

**Martin Lörsch:** Ein Wunsch, den ich bei der vorletzten 72h-Aktion miterlebt habe, als Pfadfinder im Bereich der Jugendsozialarbeit, also mit Jugendlichen, die benachteiligt sind. Wir sprechen in der Milieustudie von Jugendlichen im prekären Milieu. Ich sehe auch exemplarisch meine eigenen „Schutzbefohlenen“ im Haus auf dem Wehrborn, die teilweise dramatische Schicksale haben und dieses Jahr zu Weihnachten noch nicht einmal nach Hause zu ihren Eltern dürfen, weil einfach zur Zeit alles runtergefahren ist

durch die Pandemie. Für die haben wir letzte Woche erst eine Spendenaktion gestartet, um ihnen ein Weihnachtsfest zu organisieren.

Das wünsche ich der DPSG: dass sie diesen Blick für die jungen Menschen, die es eher schwer haben, dass sie diese Gruppe nicht aus dem Blick verliert. Gerade die DPSG-Pädagogik spricht ja solche Kompetenzen an und ruft sie wach, die in anderen Verbänden vielleicht so nicht gefördert werden. Das würde ich euch gern als Impuls mit ins Aufgabenheft geben: dieses praktische Tun, z. B. im Zeltlager, wo jetzt auf einmal derjenige, der gut mit Holz umgehen kann, genauso gefragt ist und gilt, wie der Gruppenleiter, der Lagerkoch genauso wichtig ist wie der Stammesleiter. Dieser Aspekt ist mir gerade im Augenblick sehr wichtig geworden! Das schafft DPSG immer wieder: Jugendliche auch aus dem prekären Segment einzubinden und mit ihnen den Erfolg zu teilen!

Das ist zum Beispiel auch die Verantwortung einer Diözesanleitung, diesen Aspekt immer wieder in den Verband zu tragen.

Das wäre mein bleibender Weihnachtswunsch an die DPSG im Bistum Trier.

Aus eigener Erfahrung kann ich von meinem Patenkind berichten, das mit einer Beeinträchtigung groß geworden ist. Katharina ist heute 19 Jahre. Mein Wunsch wäre es gewesen, sie in den DPSG-Stamm vor Ort zu integrieren, was mir leider nicht gelungen ist. Aber ich bin sicher, es hätte ihr sehr gut getan, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein. Solche Menschen, die es eh schon nicht leicht haben, die müsst ihr gut im Blick behalten und integrieren!

Raus an die frische Luft und nicht nur im Schneckenhaus sitzen, am PC zu sitzen, sondern in Berührung mit der Natur, sich messen mit den eigenen Gruppen. Das ist nach wie vor sehr reizvoll und hier kann die DPSG der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit einen sehr wichtigen Beitrag leisten.

**Julia:** Gerade im DV Trier haben wir tolle AG Inklusion, die dahingehend im Moment sehr tolle Konzepte erstellt, auf die wir in diesem Zusammenhang nochmal hinweisen!

**Martin Lörsch:** Ich würde mich freuen, wenn sich die Gelegenheit ergibt, auch mit den Jugendlichen aus Aach ein Projekt zu starten!

**Julia:** Lieber Martin! Danke für das Gespräch.

**Das Interview wurde von Julia Lehn und Peter Zillgen am 17.12.2020 digital geführt.**

